



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thorn im Mittelalter

Steinbrecht, Conrad Emanuel

Berlin, 1885

VIII. Die Franziskaner-Kloster-Kirche St. Marien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98045)

VIII.

Die Franziskaner-Kloster-Kirche St. Marien.

(Taf. XIII u. XIV.)

Der deutsche Ritterorden war der Errichtung von Klöstern in seinem Gebiete nicht förderlich. Er war vermöge seiner Organisation selbst im Stande für die religiösen Bedürfnisse des Volkes zu sorgen. Andere geistliche Orden hätten Schenkungen und Einflüsse vorweggenommen, welche er selbst brauchen konnte. Nur an der Grenze von Polen und Pommerellen, wo vor dem Auftreten des Ritterordens schon Christianisierungsversuche gemacht waren, drängten sich einige Klöster ein. In Thorn waren Dominikaner, Franziskaner und Benediktinerinnen angesiedelt. Das ursprüngliche Kloster der Benediktinerinnen am Nonnenthor ist früh zerstört, das Dominikanerkloster nebst Kirche verschwand erst 1834, von der Franziskaner Niederlassung ist nur die Kirche verblieben: die St. Marienkirche am altstädtischen Markt.

Die Klöster ein und derselben Ordensgemeinschaft standen unter sich in Verkehr und festem Zusammenhang. Auch ihre Bauten, besonders Anordnung, Ausbau und Details der Kirchen, zeigen eine gewisse Verwandtschaft unter sich, während sie auf die städtischen Bauten, welche in der Nachbarschaft entstehen, oft gar nicht Rücksicht nehmen.

In Thorn, Culm und Danzig befinden sich Franziskanerkirchen. Die Culmer ist vielleicht die älteste, dann folgt die Thorner und zuletzt die in Danzig.

Die Thorner Kirche ist bei weitem die schönste. Sie entstand während der höchsten Machtblüte des Ordenslandes, und da wir aus dieser Zeit ein anderes namhaftes Bauwerk in Thorn nicht besitzen, so füllt die Marienkirche eine sonst fühlbare Lücke in der Baugeschichte der Stadt aus.

Geschichtliches.

Die Graumönche sollen bereits im ersten Jahrzehnt nach Gründung der Stadt nach Thorn gekommen sein¹⁾.

¹⁾ Wernicke etc. pag. 19.

1243 wird in ihrem Kloster unter dem Vorsitz des päpstlichen Legaten die wichtige Synode²⁾ abgehalten, auf welcher die Theilung Preussens in 4 Bistümer geregelt wurde.

Unsichere Nachrichten sprechen von einer Erweiterung des Klosters um 1267³⁾. Diese Nachricht mag mit dem ersten Ausbau der Kirche in Stein zusammenhängen, und wir haben an der Nordseite des jetzigen Chors in den Spuren niedriger Schildbogen vielleicht die Reste dieser alten Kirche zu erkennen. Der Bau, welchen wir jetzt vor uns haben, gehört etwa in die Mitte des 14. Jahrhunderts.

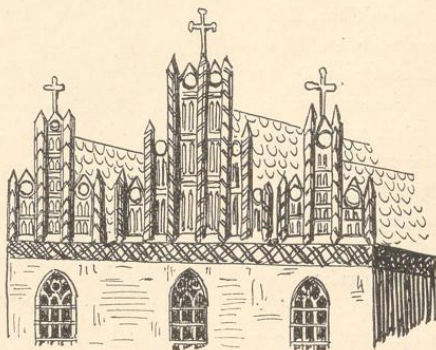


Fig. 32.

Der frühere Westgiebel von St. Marien. (Zeichnung von 1700.)

Als König Kasimir 1343 gelegentlich seiner Anwesenheit in Thorn zur Frühmesse die Franziskanerkirche besucht, hat nach den Bauformen zu urtheilen, die jetzige Kirche wohl noch nicht gestanden.

1372 wurde der Rathsherr Gerhard von Allen und 1373 Heinrich Werle in der Marienkirche beige-
setzt und ihnen reiche Epitaphien gestiftet⁴⁾, welche noch im vorigen Jahrhundert vorhanden waren. Es

²⁾ Ebendort S. 24.

³⁾ Praetorius etc. unter „Marienkirche“.

⁴⁾ Zernecke S. 22 u. 23. — Siehe Anm. 8 Seite 26 unseres Werkes.

musste also um 1372 schon die jetzige Kirche vorhanden sein.

1559 ging die Kirche in städtischen Besitz über und wurde protestantische Pfarrkirche der Altstadt. Aus dieser Periode stammen zahlreiche Stiftungen, besonders die vortrefflichen Schnitzwerke an Kanzel und Orgel.

1724 wurde sie den Protestanten genommen und Bernhardiner Mönchen übergeben. Mit deren Einzug verschwanden viele bis dahin erhaltene Kunstdenkmäler. Der gothische Flügelaltar wurde damals durch einen werthlosen Zopfbau ersetzt.

Baubeschreibung.

Das Gebäude folgt dem reduzierten Schema der Kirchen im Ordenslande. Es ist eine dreischiffige Hallenkirche von 6 Jochlängen mit einschiffigem, flach geschlossenem Chor. Die Pfeiler des Langschiffes sind 8eckig; auf 4 Seiten lehnen runde Dienste an, welche die Gurtbogen und die reichen Sterngewölbe der Decke tragen. Nur an den äusseren Seiten-schiffmauern ruhen die Gewölbe auf Consolen. Im südlichen Seitenschiff liegen die Strebpfeiler nach innen, im nördlichen ist eine massive Empore eingebaut, oberhalb derselben sowie unten bestand ehemals eine directe Verbindung mit dem Kloster.

Die inneren Verhältnisse des Gebäudes sind ausserordentlich schlank, die Wölbung sehr kühn. Die Stabilität des Gebäudes gab öfters zu Besorgnissen Anlass und machte im Jahre 1642⁵⁾ und zu Anfang unseres Jahrhunderts eine starke Verankerung nöthig.

⁵⁾ Zernecke S. 304.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte man aus constructiven Bedenken das alte Dach, welches in 3facher Sattelform, wie bei der Trinitatiskirche in Danzig gestaltet war, beseitigt; und glaubte dem Bau durch ein einheitliches Dach eine stärkere Verspannung zu geben. Durch diese in seiner Wirkung sehr fragile Maassregel hat das Gebäude sehr viel von der

früheren Zierlichkeit verloren. Die Gestalt der früheren Giebel kann aus einer Zeichnung von 1700 ersehen werden⁶⁾ (Fig. 32).

Eines Glockenthurms entbehrt die Kirche, entsprechend den Regeln des Minoritenordens. Dafür ist durch kleine Glockenthürmchen auf dem Chorgiebel Ersatz geschaffen. Dieser Chorgiebel ist der Stolz der Kirche und der Stadt Thorn. Er erhebt sich auf einer schlanken hohen Untermauer in zierlichem wirksamen Aufbau; zwischen zwei 8eckigen Seitenthürmchen steigt ein etwas mächtigerer Mittelthurm auf, ehemals gleichfalls mit schlankem Helm wie seine Nachbarn. In der Composition des Giebelaufbaues äussert sich ein künstlerisches Raffinement, welches an moderne Kunst streift.

Wenn dies einerseits eine anziehende Seite des Bauwerks ist, so kann der tech-

nischen und formalen Behandlung des Backsteins nicht mehr das Lob gespendet werden, wie bei den früheren, bis 1300 entstandenen Bauten. Zum Beweise dient das Maasswerk: Schon bei St. Johann war die Beobachtung

⁶⁾ Zernecke S. 10. Im manusc. Baumg. heisst es: in postika templi hujus parte . . . videas tria fastigia columnis tortile opere miro artificio (grosse Verwandtschaft mit dem Rathhausgiebel in Strassburg W/Pr.).

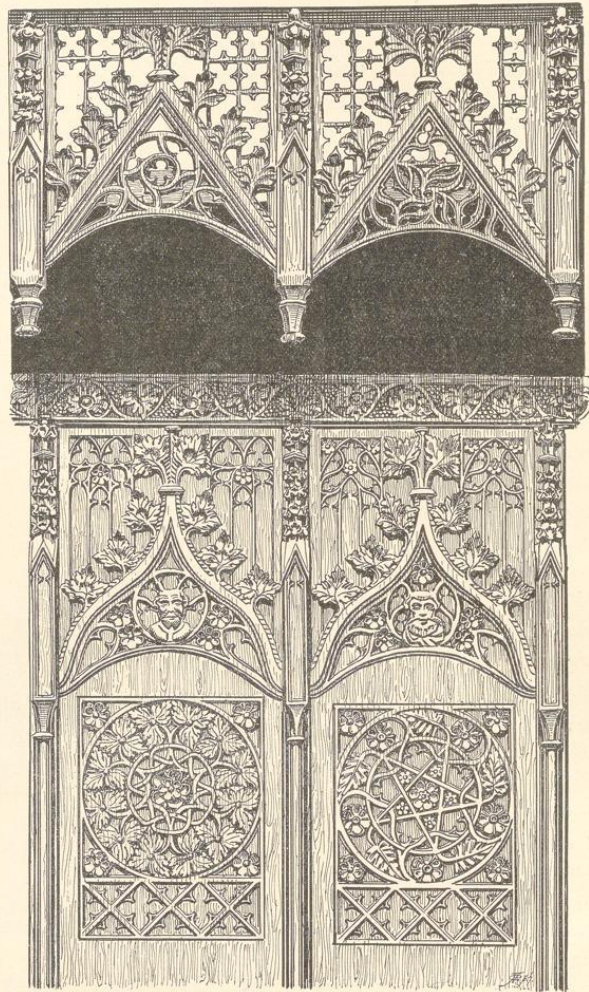


Fig. 33.
Vom Chorgestühl in St. Marien.

zu machen, dass grade das Maasswerk sich schwer in die Backsteintechnik übersetzen lässt. Selbst auf der vollkommensten Stufe der Backsteinkunst, welche durch St. Jacob vertreten wird, ist man beim Maasswerk über die Werkstein-Formen nicht fortgekommen. Hier bei St. Marien ist der interessante Versuch gemacht, reiche Maasswerks-Formen aus Backsteinen herzustellen; aber ein besonderer Reiz kann dem eckigen Netzwerk nicht zugesprochen werden. Es ist mit dieser schematischen Behandlung der Formen und Profile bereits ein Rückschritt der Detailkunst zu verzeichnen und nur eine schmale Grenze trennt hier von der Verrohung des Backsteinbaues, wie sie im Ordenslande oft schon im 14. Jahrhundert Platz greift.

Die Marienkirche besitzt an Werken gothischer Kunst kostbare alte Chorstühle mit selten reichem und edel gezeichnetem Schnitzwerk.

Die Reste des gothischen Flügelaltars sind in einem Verschlag im nördlichen Seitenschiff zu erkennen. Von diesem Altar giebt das Man. Baumg. (1680) folgende Beschreibung: „. . . in choro spectatur altare antiquissimi operis . . . in latitudinem per totum chorum sese extendens, cui ad dextram latus haud mediocre imminet horologium. Altare hoc multiplicibus picturis per spatia

quadrata, prisco more, in fundamento Graecanico inaurato sed rudiore minerva, tota Christi vita, passio et mors expressa; supra ipsum vero altare tabulae haec pictae duobus valvis, quibus aperiuntur, quatuor Evangelistae in habitu Cardinalium et Episcoporum sunt appicti, ibique intus videtur nativitas Christi, nec non historia trium regum, tum et simulacra variorum Sanctorum utriusque sexus lignea probe inaurata atque deargentata quae vero raro visuntur. Supra altare conspicienda erant vetustissima transparentia ligna instar turriculorum majorum et minorum subtilissimi operis.“

Im selben Manuskript heisst es betreffs der Fenster: „. . . fenestras, intus variis picturis sacris diversi coloris, more antiquo, et insignes vetustarum familiarum Civitatis nobilium . . . exornatas.“

Aus der Renaissance-Zeit stammen folgende sehr bemerkenswerthe Holzschnitarbeiten:

Das Neissersche Epitaph von 1581 mit der auf Taf. I mitgetheilten Stadtansicht.

Die Kanzel und vor allem die prachtvolle Orgel von 1602—1609, gefertigt durch Hans Helwigken aus Holstein.